

ALEXANDRA BLEYER

DIE LETZTE PIRSCH

Kriminalroman



emons:

meine Traudl geboren wurde ... Das ist kompliziert. Schau dir einfach den Stammbaum an.«

»Und ich habe gar niemanden in meiner Zeile?«, klagte Irmi.

»Na ja« – Großonkel Gerfried deutete auf die leere Fläche unter Adolfs Namen – »wenn dein Onkel Adi mal heiratet und Kinder hat, hast du auch Cousins oder Cousinen.«

Irmi tippte auf die andere Seite. »Und wenn der Heinz oder die Traudl Kinder haben, sind das dann meine Großcousinen?«

Gerfried kratzte sich ausgiebig an der Nase. »Geh, schleichts eich! Wenn ihr älter seids, werdets es schon verstehen.«

Unbehindert von den Verwandtschaftsgraden waren Irmi und Traudl fast wie Schwestern gewesen, dickste Freundinnen. Erst später hatten sie sich auseinandergeliebt. Irmi hatte geheiratet und zwei Söhne bekommen; die Familie und der Installationsbetrieb ihres Mannes, in dem sie ihn tatkräftig unterstützte, nahmen fast ihre ganze Zeit in Anspruch.

Für Traudl hingegen, die ledig geblieben war, gab es nur den Lerchbauer. Sie war zufrieden damit, dem früh verwitweten Vater und dem Bruder Heinz den Haushalt zu führen und als einzige Frau am Raggerhof das weibliche Kommando zu führen.

Jetzt saß Irmi mit Traudl, von Kindesbeinen an vertraut, beim Kaffee zusammen und wusste nicht so recht, worüber sie reden sollte. Sie starrte auf die Geburtstagstorte für den Großonkel, die mitten am Tisch einen Ehrenplatz einnahm.

»Wie geht's denn dem Gerfried?«

»Ach, er wird auch immer spinnerter. Aber solange er alleweil [sumpern](#) kann, ist er zufrieden. Wirst es eh gleich sehen. Wie [tuat's der Linde](#)?«

»Körperlich ist sie noch guat [beinând](#) für ihre sechsundsiebzig Jahre. Aber die Demenz wird schlimmer. Zum Glück fühlt sie sich sehr wohl im Heim. Die Leute dort schauen ganz lieb auf sie.«

»Das Alter bring nix Guats. Wer weiß, wie's bei uns werden wird. Wir sind ja auch schon im Herbst unsres Lebens.«

»Spätsommer, liebe Traudl, höchstens!«

Noch war der sechzigste Geburtstag in weiter, weiter Ferne, und Irmi fühlte sich aktiv und voller Tatendrang. Im Ernst, sie kam erst richtig in Schwung und wollte, wie ihre Karriere im Jagdverein zeigte, noch viel erreichen. Alt werden konnte sie später einmal, viel später.

Sie fuhr sich durch ihr schwarzes Haar, das dank ihrer Friseurin keine einzige graue Strähne verriet. Gern hätte sie Traudl geraten, mehr für sich zu tun und den biedereren Hausmütterchen-Look gegen etwas Modischeres zu ersetzen. Mit den ergrauten Haaren im einfallslosen Standardkurzhaarschnitt und ohne eine Spur von Make-up wirkte Traudl ausgewaschen wie ein alter [Fetzen](#). Dabei hatte sie ein so hübsches Gesicht. Konnte sie ihr einen gemeinsamen Einkaufsbummel in Spittal schmackhaft machen, um der alten Zeiten willen? Shoppen, Kaffeetrinken, es sich gut gehen lassen. Vielleicht gelang es, etwas von der Nähe und Vertrautheit ihrer Kindheit zurückzugewinnen.

Zwei Stunden kämpfte Sepp mit sich. Sollte er oder sollte er nicht?

Nach einer nahezu schlaflosen Nacht hatte er sein Haus auf den Kopf gestellt, jedes Kastl durchsucht, aber nicht mehr gefunden als eine Dose mit eingetrocknetem Leim, die ihn kein Stück weiterbrachte.

Er strich sich mit der Hand über das bärtige Gesicht und fasste die Fakten zusammen.

Es war Sonntag.

Die Geschäfte waren geschlossen.

Er wusste, wo er dennoch bekommen würde, was er brauchte.

Die Frage war nur: War es ihm das wert? Bis morgen warten oder ...

Leise vor sich hin fluchend zog er sich eine Jacke über und verließ das Haus. Den enttäuschten Blick, den ihm sein Wachtelhund Akko zuwarf, ignorierte er. Zügig eilte er die Einfahrt entlang bis zur Straße. Dann jedoch verlangsamten sich seine Schritte von selbst. Er ging ein paar Meter weiter, dann wieder zurück. Haderte mit sich.

Wenn er noch eine Nacht überstand, konnte er morgen im Geschäft einfach kaufen, was er benötigte. Dann musste er niemanden fragen.

Sepp beugte sich vor und stützte die Hände auf seinen Oberschenkeln ab. Was tun?

Er richtete sich auf und straffte die Schultern. Wie ein Soldat, der in die Schlacht zog, marschierte er auf das Nachbarhaus zu und presste den Finger auf den Klingelknopf.

»Schau, dass **zwegnkommst**, du ...«

Hoppla. Die Szene kam ihm irgendwie vertraut vor. Als ob er gerade diesen Moment schon einmal erlebt hätte. Wie in einem Traum. Na, es musste ein schlechter Traum gewesen sein.

Der Eindruck verstärkte sich, als Heinrich Belten die Tür öffnete. Mit einer ausgebeulten Cordhose, in Hemd und ausgeleiertem Pullunder war er **schlawuzig** angezogen wie immer; die zerzausten grauen Haare standen in alle Richtungen ab. Er hatte einen Polsterabdruck im ohnehin schon zerknitterten Gesicht.

»Hast schon wieder **Stund ghältn?** Du verschläfst ja dein halbes Leben!«

»Flattacher?«, fragte er ganz tramhapat.

»Belten.«

»Was willst du hier?«

»A ja, ich brauch an UHU.«

Belten steckte sich einen Finger ins Ohr und schüttelte ihn. »Was?«

Für langes Hin und Her hatte Sepp keine Geduld. »Ich brauch an UHU«, wiederholte er barscher. »Hast an?«

»Einen Uhu?«, wiederholte Belten langsam.

»Kruzitürken, mit dir hat man immer a **Gscher!** Hast an UHU oder hast kan?«

»Flattacher. Sepp. Geht es dir nicht gut?«

»Nein, mir geht's nicht guat! Wenn's **ma** gut gehen würde, würde ich kaum bei dir aufkreuzen, oder?«

Belten zog die Brauen hoch, öffnete dann aber die Tür weiter und winkte ihn herein.

Das hätte Sepp nun doch nicht erwartet. Immerhin war es fast ein Jahr her, seit er Beltens Haus zuletzt betreten hatte. Gutnachbarlich konnte man ihre Beziehung nicht unbedingt nennen.

»Komm in die Küche.« Belten drängte sich an ihm vorbei und füllte ein Glas mit Wasser.
»Hier, Sepp, trink. Setz dich hin. Oder noch besser, leg dich auf den Boden!«

»Was? Spinnst du?«

Belten rieb die Hände aneinander und nickte eifrig. »Ja. Auf den Boden. Ich habe im Fernsehen gesehen, dass Hinlegen gut ist. Und die Beine hochlagern.«

Sepp blieb stocksteif stehen, wo er war. Eine Nacht zu warten erschien im Nachhinein doch klüger. Er hatte vergessen, wie tepat sich der Belten immer anstellte; voll neben der Spur war er, der alte [Todl](#).

Irritiert sah er, wie Belten sich das Handy vom Küchentisch schnappte.

»Alles wird gut, Sepp. Ich rufe Hilfe. 1-4-4.« Er tippte die Nummern ein und hob das Handy ans Ohr.

»Was soll der Schas? Meinst, die Rettung bringt uns an UHU? Ruf doch gleich die Feuerwehr!«

In Sepps Alter, aber längst nicht so fit wie dieser, wehrte Belten sich doch kräftiger als gedacht. Dennoch gelang es Sepp, ihm das Handy zu entreißen und auf das rote Telefonsymbol zu drücken.

»Jetzt hör auf mit die [Spompanadeln](#) und streng dein [Hirnkastl](#) an! Ich brauch an UHU.«

Belten machte zwei Schritte zurück und streckte Sepp die Hände entgegen. Wild schüttelte er den Kopf. »Warum zum Kuckuck sollte ich eine Eule haben? Ich bin doch kein Ornithologe.«

Sepp schlug sich auf die Stirn. »An UHU! An Klebstoff, du Depp! Zum Picken.« Am liebsten würde er Belten eine picken. »Bei deiner langen Leitung solltest Elektriker sein.«

»Ach, UHU meinst du? Sag das doch gleich! Ich dachte, du hast einen Schlaganfall und redest wirres Zeug.«

»Glaub mir, bei einem medizinischen Notfall frag ich garantiert nicht dich um Hilfe. Da kann ich mich ja gleich erschießen!«

»Pfffh.« Trotzig verschränkte Belten die Arme. »Einen Alleskleber willst, und da kommst du zu mir. Warum sollte ausgerechnet ich dir etwas leihen? Wir sind keine Freunde, wie du mehr als deutlich gemacht hast mit deinem ... deinem ... Elektrozaun!«

»Ma, bitte, das ist doch Schnee von gestern. Bist immer so nachtragend?«

»Ich habe ein Gedächtnis wie ein Elefant. Ich vergesse nichts.« Belten tippte sich an die Stirn.

»Dann denk einmal schnell weiter, wie ich dir geholfen hab. Also hör auf mit die [Tanz](#).«

»Ich tanz ja gar nicht.«

Mit dem aus Norddeutschland zugezogenen Nachbarn zu diskutieren war selbst nach

Jahrzehnten eine Qual. Der brauchte ja ein Vokabelheft!

Immerhin ging Belten zum Tisch und zog die Lade auf. Neben fein säuberlich geschichteten Bleistiften, Notizblättern und einer Schere fanden sich sogar zwei UHU-Varianten, ein Stick und ein Flüssigklebstoff. Na bitte! Sepp hatte wieder einmal den richtigen Riecher gehabt.

»Ich nehm beides.«

»Danke!« Belten klopfte ihm auf die Finger, als er seine Hand nach dem UHU ausstreckte. »Man sagt Danke, du ... du ... ungehobelter Flegel, du Rüpel, du ...!«

Sepp grinste breit. »Siehst, das ist das Schöne am Kärntnerischen. Da brauchst nicht so viele Wörter. Sag einfach Pülcha, du Piefke!«

»Bilcher!«

»Musst noch ein bisserl üben mit der Aussprache.«

Widerstrebend reichte Belten Sepp den Klebstoff. Ein Danke bekam er dafür nicht. Wäre ja noch schöner.

Schon wandte sich Sepp zum Gehen, als er eine BILD-Ausgabe erspähte. Mit den großen Buchstaben auf der Titelseite kam sie ihm gerade recht.

»Hast die Zeitung schon gelesen?«, fragte er höflich. Von wegen Pülcha.

»Ja. Wieso?«

»Weil ich sie brauche.« Er schnappte sie sich.

Bis hin zur Haustür schwieg Belten. Dann brach es aus ihm heraus: »Wieso?«

Sepp zögerte und dachte an sein Vorhaben. Es war eine richtige Todlarbeit, die ihm bevorstand und auf die er sich nicht gerade freute.

»Willst mitkommen und mir helfen?«

Eh klar, dass Beltens Neugierde stärker war als alle etwaigen Bedenken.

Als sein Herr Nachbar die Haustür hinter sich zuzog, bemerkte Sepp das kleine gelbe Schild. Es war eindeutig neu. Und eindeutig ein schlechter Witz. »VORSICHT! Wachsender Nachbar«. Er fühlte sich betroffen – und brüskiert.

»Was soll das?«, knurrte er.

»Das? Das habe ich von der Polizei. Die haben das beim letzten Vortrag zum Thema Sicherheit für Senioren verteilt.«

Sepp verdrehte die Augen, als Belten *ihm* einen Vortrag zu halten begann. Prävention sei wichtig und die Polizei auf die Mithilfe der Bevölkerung angewiesen, und man soll lieber dreimal zu viel anrufen als einmal zu wenig, wenn man etwas Ungewöhnliches bemerkt und überhaupt und sowieso. Belten schien nicht einmal Luft zu holen.

»Ein aufmerksamer Nachbar ist Gold wert.«

»Ich bin dein einziger Nachbar weit und breit!«, polterte Sepp.

»Eben.« Belten tippte auf das Schild. »Wir müssen wachsam sein und aufeinander aufpassen. Das Schild dient als Abschreckung. Prävention!«

Sepp schnaufte über und versuchte ganz ruhig mit Belten zu reden, wie mit einem ...

Tepaten.

»Wen bitte soll das Schild denn abschrecken?«

»Na ja, Postenkommandant Treichel hat erklärt, wenn so Einbrecherbanden aktiv sind, dass die dann vorher die Häuser auskundschaften. Und wenn sie so ein Schild –«

»Was für Einbrecherbanden?«

»Na, wie man immer in der ›Kronen Zeitung‹ liest. So Diebesbanden aus dem Osten und überallher. Es können auch Einheimische sein, hat Treichel gesagt, weil nicht alle Kriminalität kommt aus dem Ausland, das wäre ein Vorurteil –«

»Und du meinst wirklich, wenn Räuber [zwegkommen](#), dass sie das Schild lesen und sich denken: Nein, den rauben wir nicht aus?«

Belten schob nachdenklich den Unterkiefer hin und her. Er nickte ganz vorsichtig.

»Denk einmal logisch nach. Meinst, dass ausländische Diebe genug Deutsch können, um sich ›wachsamer Nachbar‹ zu übersetzen? Depp!«

»Selbst Depp! Die Frage hat nämlich bei dem Sicherheitsvortrag auch so ein Wichtigtuer wie du gestellt. Und weißt, was der Herr Treichel gesagt hat? Weißt du das?« Belten zeigte mit dem Finger auf das Polizeilogo am Schild. »Da, das Logo kennt jeder, und ›Polizei‹ kann jeder Gauner in fast jeder Sprache lesen. Das allein schreckt schon ab. Ätsch!«

»Ich geb dir gleich ein Ätsch!«

»Willst du auch so ein Schild haben? Ich habe noch eines in Reserve.«

»Sicher nicht.«

»Aber ... wir müssen doch auf uns aufpassen.«

»Ich habe schon ein Schild für Möchtegerneinbrecher am Einfahrtstor. ›Vorsicht, scharfer Hund‹ mit dem Bild von einem Rottweiler. Glaub mir, das wirkt besser, als wenn ich draufschreib ›Achtung, tepata Nachbar‹.«

Belten schaute beleidigt drein, doch als Sepp zu seinem Haus zurückging, zockelte er brav wie ein Pudel hinter ihm her.

In Sepps Küche angelangt, hob Akko nur kurz den Kopf, um den seltenen Gast zu bestaunen, und schlief dann weiter. Umso größer wurden Beltens Augen, als er das [Kramasure](#) am Küchentisch bemerkte. Zeitungen, eine Schere, ein großer Karton.

»Was machen wir jetzt?«

»Du setzt dich da hin und schneidest Buchstaben aus, immer andere, in verschiedenen Größen.«

»Wieso?«

»Tua einfach, was man dir anschafft.«

»Wie –«

»Belten! Ich vertrag's nicht, wennst ständig ›wieso‹ fragst. Das wirst du mit deinem Elefantenhirn ja wohl noch wissen.«

Belten nickte hastig und rieb sich die Wange. Oh ja, er erinnerte sich, dachte Sepp und grinste.